O. Fickentscher inv. Lith. Inst. v. Arnz & Co. in Düsseldorf.

Der Teufelsgeiger

(Sage von W. Mannhardt.)

Ewigkeit ausgeführt, wenn ihn nicht ein unerwartetes Ereigniß daran verhindert hätte. Plötzlich lag nämlich vor seinen Augen das stolze Schiff, auf dem er vor Kurzem aus dem Pfefferlande gekommen war. Niemand hatte es vorher Anker werfen sehen, Niemand das Geflatter seiner Segel gehört. Auf dem Verdecke stolzirten große Affen umher, im Takelwerke sprangen Meerkatzen unter ohrenzerreißendem Geschrei auf und nieder. Ueber die Planke, welche vom Schiffe an's Ufer führte, schritt ein mächtiger Orang-Utang oder Waldteufel, nahm den widerstrebenden Kaufmann an der Hand und führte ihn auf's Schiff. Unsichtbar, wie es gekommen, war es bald auch verschwunden und Niemand hat seitdem eine Spur davon gesehen.

Wo der Kaufmann geblieben kann mit Sicherheit nicht angegeben werden. Einige glauben, er sei auf der Höhe des Meeres vom Teufel geholt worden, andere sagen, die Affen und Meerkatzen hätten ihn erwürgt, wieder andere, er sei von den gefräßigen Alligatoren hinabgeschluckt worden.

Die arme Liese, der er einst ein Loth Thee verweigerte, behauptet indeß, er treibe auf seinem Geisterschiffe im Pfefferlande Handel mit den Wilden und sei verdammt, es zu thun bis zum jüngsten Tage, ohne je den Gewinn seines Betruges erndten zu können.

Pommerellische Sagen.

Mitgetheilt von **W. Mannhardt**.

1. Der Jungfernberg bei Schönfeld.

Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen aus Schönfeld, begegneten um die Mittagszeit bei einem Berge vor dem Dorfe einer weiß gekleideten Jungfrau. Die that sehr zutraulich, schenkte ihnen Stecknadeln und sonstiges Spielwerk und krauelte sie in ihren gelben Locken. Anderen Tags kamen sie wieder, auch die Jungfrau war wieder da. Dann kamen sie alle Tage, spielten mit ihr und hatten sie sehr lieb. Die Mutter aber bemerkte, daß die Kinder um die Mittagszeit immer von Hause waren, paßte einmal auf, schlich ihnen nach und sah die Jungfrau an dem Berge sitzen. Das kleine Töchterlein hatte seinen Kopf in ihren Schooß gelegt und sie koste mit ihm und streichelte seine gelben Haare. Darüber wurde die Mutter böse und verbot den Kindern das Hingehen. Allein sie hatten die Jungfrau zu lieb und machten sich andern Tags zur gewohnten Stunde heimlich davon. Als die Mutter ihre Kleinen lange vergeblich gesucht hatte und endlich wieder bei dem weißen Fräulein fand, brach sie in die fürchterlichsten Flüche aus und verwünschte die Jungfrau 1000 Klafter unter die Erde. Augenblicklich that der Berg sich auf, fing an zu kreisen und zu wirbeln und mit kläglichem Geschrei fuhr die Jungfrau hinein. Herauf wirbelte ein ungeheurer Mühlstein, der erst kürzlich fortgenommen sein soll. Die Jungfrau erschien nicht wieder. Aber häufig findet man Stecknadeln und derartige Dinge auf dem Hügel, der bis auf diese Stunde den Namen Stecknadel- oder Jungfernberg führt.

---

2. Der Teufels-Geiger.

In Gribno bei Karthaus wohnte ein Spielmann, der wegen seiner ausgezeichneten Kunstfertigkeit in der ganzen Gegend berühmt war. Mehr als einer unternahm es ihm den Rang streitig zu machen, aber keiner hielt die Wette mit ihm aus. Man wollte wissen, er

habe aus Ehrgeiz mit dem Teufel einen Pakt geschlossen und dieser ihm für den Preis seiner Seele die Gabe verliehen, im Geigenspiel der Meister über alle Meister zu sein. So ging das viele Jahre fort, bis eines Abends in der Schenke zu Karthaus, als der Gribnoer Spielmann einer großen Gesellschaft von Bauern zum Tanz aufspielte, ein fremder Geiger in die Wirthsstube trat und um Erlaubniß fragte, einige Stücke vortragen zu dürfen. Mitleidig blickte der Gribnoer auf den herab und ließ es geschehen, denn er hoffte dadurch seinen Ruhm nur desto höher wachsen zu sehen. Aber wie staunte er, als der fremde Musikant aus seinem Instrument Töne hervorzulocken begann, welche eine nicht ungewöhnliche Meisterschaft bekundeten. Hastig griff er zur Fiedel, um den Fremden zu überbieten, aber dieser spielte nun immer gewaltigere und ergreifendere Weisen, so das die Bauern ihm den lautesten Beifall spendeten. Gegen Mitternacht brach er auf, um, wie er sagte, nach Gribno ins Nachtquartier zu gehen. Weder Bitten noch Belohnungen konnten ihn zurückhalten. Kaum war er aus der Thür, so stürzte von Eifersucht getrieben, der Gribnoer Spielmann ihm wie wahnsinnig nach. Er erreichte den Gegner auf dem schönen Waldwege, der hart am Ufer eines See's entlang von Karthaus nach Gribno führt. Hastig forderte er ihn auf, mit ihm einen Wettkampf einzugehen. Der Unterliegende solle fortan die Gegend meiden. Ohne eine Antwort abzuwarten, begann er unter Anrufung des Teufels das Spiel und der Fremde antwortete ihm durch ein Stück, dessen Töne furchtbar unheimlich durch den Wald und über den See hinausschollen. Immer wilder und aufgeregter wurde das Geigen des Gribnoer, immer dämonischer das des andern Spielmannes So gingen sie, dieser voran, jener hinten nach, spielend fort, bis sie in die Mitte des Weges nach Gribno gekommen waren, wo ein kleiner, im Sommer meist trockener Bach in den See mündet Hier machte der Fremde halt und stimmte, während der Gribnoer seine letzte Kraft verzweifelnd aufbot, eine entsetzliche Weise an, die diesem durch Mark und Bein zitterte. Dabei wuchs seine Gestalt immer höher und höher, ein langer rother Mantel legte sich um seine Schultern und der Bach fing an von Minute zu Minute immer zu steigen, bis er die Brust des Gribnoer Spielmanns erreichte. Noch ließ dieser nicht von dem gefährlichen Wettstreit ab. Erst als auf dem Hut des Gegners endlich eine Hahnenfeder emporstieg, erkannte er, daß es sein höllischer Meister sei, der gekommen war, seine Seele zu fordern. Man fand seinen Leichnam an dem Morgen im hoch aufgeschwollenen Bach mit umgedrehtem Genicke liegen. Zum Andenken dieser Begebenheit wurde an jener Stelle ein hölzernes Kreuz errichtet, das oftmals von ruchlosen Händen zerstört wurde, jedesmal aber von selbst sich erneute.

3. Die Wiederauffindung der Prangenauer Kirche.

Die Kirche in Prangenau muß uralt sein. Sie ist nicht aus Ziegeln, sondern von unten bis oben aus Felssteinen erbaut. Auch steht sie nicht, wie andere Landkirchen. mitten im Dorfe, sondern ein Hundegebell davon, allein und von wenigen Häusern umgeben. Vor vielen Jahrhunderten war sie einmal ganz verschollen und rings umher war dichtes Gestrüpp wie eine Mauer gewachsen, und der Wald hatte sich so herumgeschlungen, daß lange, lange Jahre keine Menschenseele etwas von ihrem Dasein wußte. Einmal aber verlief sich dem Hirten, der an der Radaune weidete, ein Stier, und so sehr man suchte, war er nirgend zu finden, bis gegen Abend. Da folgte der Hirt ihm nach, immer weiter, immer tiefer in den Wald hinein, durch Gebüsch und Gestrüpp. Zuletzt ward das Dickicht beinahe undurchdringlich und es kostete viele Mühe, sich hindurch zu winden. Aber der Hirte arbeitete sich dennoch durch und siehe da, vor seinen erstaunten Augen steht eine stattliche Kirche, vor dem Altare aber, wie andächtig, der vermißte Ochse. Zum ewigen Gedächtniß dieser Begebenheit hat man nachmals ein gemaltes Stierhaupt in der Kirche aufgestellt.